

(Aus dem philosophischen Seminar der Universität Graz.)

Dispositionspsychologisches über Gefühlscomplexionen.

Von

Dr. ROBERT SAXINGER.

§ 1.

Zwei oder mehrere Gefühle, welche im Bewußtsein gleichzeitig neben einander vorhanden sind, stehen offenbar in einer bestimmten Relation und bilden vermöge der Relation, der sie angehören, ein Ganzes, eine Complexion, die ebenso realer Natur ist, wie die betreffende Relation.¹ Eine derartige Realcomplexion wird mit Rücksicht darauf, daß ihre Bestandstücke Gefühle sind, als Gefühlscomplexion bezeichnet werden können. Nun wäre es denkbar, daß gleichzeitige Gefühle einer entweder allgemeinen oder nur unter gewissen Umständen auftretenden Tendenz folgend noch eine besondere Verbindung eingingen und unter Preisgabe ihrer Selbständigkeit sich zu einem sogenannten Totalgeföhle vereinigten. Jedenfalls ständen die sich so zusammenschließenden Geföhle in einer bestimmten Realrelation, welcher sich noch weitere Relationen zwischen den Einzelgeföhlen und dem Totalgeföhle zugesellten. Die Geföhle bildeten vermöge der zugehörigen Relationen auch in diesem Falle eine Realcomplexion, die wohl ebenso, wie die früher erwähnte, ein Recht hätte, als Gefühlscomplexion benannt zu werden. Diese letztere Art der Geföhlscomplexionen bildet den Gegenstand der herkömmlichen

¹ Vgl. MEINONG. „Ueber Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnisse zur inneren Wahrnehmung“. *Zeitschrift für Psychologie* 21 (3 u. 4). § 5. Das Coincidenzprincip. § 6. Reale und ideale Gegenstände.

Lehre von den zusammengesetzten Gefühlen.¹ Gefühlscomplexionen eben dieser Art sind gemeint, wenn im Folgenden von „zusammengesetzten Gefühlen“ die Rede ist. Dagegen pflegt man Gefühlscomplexionen der ersteren Art unter dem Begriff „coexistirende Gefühle“ zusammenzufassen; und diese Bezeichnung soll im Folgenden der Kürze halber beibehalten bleiben, obwohl sie, genau genommen, deshalb zu weit ist, weil zwischen gleichzeitig existirenden Gefühlen im Allgemeinen durchaus keine Realrelation bestehen müßte, diese vielmehr nur durch den besonderen Umstand gesichert ist, daß die Gefühle in demselben Bewußtsein coexistiren.

Die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es nun, diese beiden Arten von Gefühlcomplexionen vom Standpunkte der Dispositionspsychologie aus zu beleuchten. Zu diesem Behufe sind einige dispositionspsychologische Bemerkungen vorzuschicken.

Ich versuchte bereits in dem Aufsätze „Ueber den Einfluß der Gefühle auf die Vorstellungsbewegung“² den Dispositionsgedanken im Bereiche der Gefühle in möglichst präciser Form darzustellen und bezeichnete dort in Anlehnung an MEINONG'S Terminologie³ die psychologische Voraussetzung eines Gefühles⁴ als Dispositionserreger, die vorübergehende oder dauernde Eigenschaft einer Person durch gewisse Vorstellungsinhalte gefühlsmäßig erregt zu werden als Dispositionsgrundlage und das Gefühl als Dispositions-correlat. Meine dortigen Ausführungen bedürfen vielleicht insoferne einer Ergänzung, als eine ausdrückliche Rechtfertigung der Behauptung, die Vorstellungsinhalte erregten die Gefühle, in ihnen eben noch nicht enthalten ist.

Wir müssen an jeder Vorstellung Act, Inhalt und Gegen-

¹ Vgl. WUNDT. „Grundzüge der physiologischen Psychologie“, 4. Aufl., II, 18. Cap., und „Grundriss der Psychologie“, § 12.

HÖFFDING. „Psychologie in Umrissen“, VI B. 2.

LEHMANN. „Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens“, §§ 315 bis 336.

² S. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 27 (1 u. 2).

³ Vgl. MEINONG. „Phantasievorstellung und Phantasie“. *Zeitschrift für Philosophie* 95, S. 165. — WITASEK. „Beiträge zur speciellen Dispositionspsychologie“. *Archiv f. systemat. Philos.* 3, S. 273—293.

⁴ Vgl. MEINONG. *Psychologisch-Ethische Untersuchungen zur Werththeorie*, S. 34.

stand unterscheiden.¹ Diese Unterscheidung beruht zwar auf Abstractionen und es kann in Wirklichkeit keine Vorstellung gedacht werden, an welcher eines dieser Bestimmungsstücke fehlen würde. Indes das ist kein Grund, daß nicht eines der Bestimmungsstücke an der Vorstellung vorzugsweise als der Träger der Relation zwischen dem Gefühle und seiner psychologischen Voraussetzung insofern erscheint, als eben die Vorstellung nur in Folge einer gewissen Beschaffenheit eines ihrer Bestimmungsstücke die Eignung zum Gefühlsdispositionserreger erhält. Würden die Gefühle lediglich durch die Vorstellungsacte bedingt, dann müßte in unserem Gefühlsleben eine viel größere Constanz herrschen, als dies thatsächlich der Fall ist. Für die Gefühlswirkung müßte es sich gleich bleiben, ob dieser oder jener Gegenstand vorgestellt würde; wenn nur der betreffende Act gesetzt wäre, so entstünde das Gefühl. Die Erfahrung zeigt aber, daß das, was vorgestellt wird, in Bezug auf die Entstehung der Gefühle nicht gleichgültig ist, und daß verschiedenen Gegenständen der Vorstellungen verschiedene Gefühlsreactionen entsprechen. Besinnt man sich, daß die Verschiedenheit der vorgestellten Gegenstände doch irgendwie auf einer Verschiedenheit der Vorstellungen selbst beruht² und das unterscheidende Moment, also das, wodurch sich z. B. die Vorstellung des Gegenstandes „Baum“ von der Vorstellung des Gegenstandes „Haus“ unterscheidet, der Inhalt der Vorstellung ist, so erhellt ohne Weiteres, daß der Inhalt der Vorstellung dasjenige ist, worauf das Gefühl zurückgeht.

Für die späteren Ausführungen ist nun die Frage von Belang, ob und inwieweit Veränderungen der Gefühlsdispositionen durch Gefühle herbeigeführt werden. Theilweise habe ich diese Frage an anderer Stelle¹ erörtert, indem ich darauf hinwies, daß Veränderungen von Lustgefühlsdispositionen durch actuelle Unlustgefühle bewirkt werden können. Ich bin dort von dem Gedanken ausgegangen, daß die Actualisirung der Gefühls-

¹ Vgl. MEINONG, „Ueber Gegenstände höherer Ordnung“ etc. § 2, und dessen neueste Publication: „Ueber Annahmen“, *Zeitschr. f. Psychologie*, Ergänzungsband II, § 21 ff.

² Vgl. MEINONG, „Ueber Gegenstände höherer Ordnung“ etc. *Zeitschr. f. Psychologie* 21, S. 188.

³ S. „Ueber den Einfluss der Gefühle auf die Vorstellungsbewegung“. *Zeitschr. f. Psychologie* 27, S. 25.

dispositionen je nach ihrer Beschaffenheit und der Art der Dispositionserreger verschieden ausfallen muß. Gleiche oder ähnliche Dispositionserreger werden bei ungeändertem Bestande der Gefühlsdispositionen gleiche oder ähnliche Gefühlsregungen auslösen. Erleiden dagegen die Gefühlsdispositionen eine hinlänglich starke Herabsetzung, so werden Vorstellungsinhalte, die ehemals mehr oder minder kräftige Gefühle hervorbrachten, nunmehr nur schwache oder auch gar keine Gefühlsreactionen zur Folge haben. Zeigt nun die Erfahrung, daß sich in der Regel mit dem Auftreten von Unlustgefühlen Lustgefühle in verringertem Maasse einstellen oder ganz ausbleiben, so müssen wir auf eine durch die Unlustgefühle bewirkte Herabsetzung der Lustgefühlsdispositionen schließen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es verständlich, daß Personen, die unter dem Eindrucke eines traurigen Ereignisses stehen, für längere oder kürzere Zeit unfähig sind, anders als mit Unlustgefühlen zu reagiren. Gelegentlich dieser Aufstellungen habe ich dann der Vermuthung Raum gegeben, daß sich Aehnliches auch von den Dispositionen zu Unlustgefühlen sagen lassen dürfte.¹

In der That wird es aufmerksamer Beobachtung kaum entgehen, daß nicht blos unheilvolle Eindrücke eine gewisse Einseitigkeit des Gefühlslebens hervorrufen können, sondern daß dies auch lustvolle Ereignisse zuwege bringen. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, daß in glücksfrohen Stunden Unlustgefühle schwieriger aufkommen. Vorstellungen, die erfahrungsgemäß Unlust bringen, werden in solchen Zeiten zumeist mehr oder minder gleichgültig aufgenommen. Der Grund hierfür wird in diesem Falle wiederum in der jeweiligen Gestaltung der Gefühlsdispositionen liegen. So wie Lustgefühlsdispositionen durch Unlustgefühle herabgesetzt werden können, so erfahren analog auch Unlustgefühlsdispositionen unter Umständen durch Lustgefühle eine mehr oder weniger starke Einbuße.

Einen Schritt weitergehend, wollen wir nun sehen, ob nicht auch am Ende Lust- und Unlustgefühle Dispositionen zu gleichnamigen Gefühlen beeinflussen. Hinsichtlich dieser Frage ist vor Allem daran zu erinnern, daß nicht selten die Gefühle der Dankbarkeit, Freundschaft, Pietät etc. unter dem Drucke einer gewaltigen Leidenschaft völlig untergehen. Ferner ist bekannt,

¹ Ebendasselbst S. 26, erste Anmerkung.

dafs dann, wenn einer gleichsam seinen ganzen Vorrat von Liebe und Zuneigung auf eine Person concentrirt, in der Regel für andere nicht viel an Neigung übrig zu bleiben pflegt. Hierher gehören auch die Fälle einer ausschließlichen Vorliebe für bestimmte Beschäftigungsweisen, seien sie geistiger oder körperlicher Art. So kann z. B. die Bevorzugung des Radfahrportes bei einem Individuum dazu führen, dafs dasselbe an anderen Fortbewegungsarten durchaus keinen Gefallen mehr findet. Derartige Erfahrungen zeigen deutlich, dafs unter dem Einflusse eines vorherrschenden Lustgeföhles andere Lustgeföhle nicht recht aufkommen können und Vorstellungen, die sonst mit Lust verbunden waren, nunmehr keine oder nur schwache Lustgeföhlsregungen hervorbringen. Offenbar sind Veränderungen bei den betreffenden Lustgeföhlsdispositionen eingetreten, die diesmal aber nicht von der Einwirkung von Geföhlen entgegengesetzter Qualität, sondern von gleichnamigen Geföhlen herkommen.

Vielleicht könnte man den Versuch machen, die zuletzt berührten Fälle durch Berufung auf Ermüdungs- und Uebersättigungserscheinungen zu erklären. Dabei müfste man sich natürlich vor Augen halten, dafs auch eine solche Erklärung sich im Wesentlichen auf Geföhlsdispositionsveränderungen stützen müfste. Immerhin wäre im Falle der Ermüdung und Uebersättigung der Thatbestand ein anderer. Die Ausschließlichkeit einer nach irgend einer Richtung hin zu Tage tretenden Neigung könnte sicherlich auch darauf beruhen, dafs in Folge von Ermüdung oder von Uebersättigung andere Neigungen ausgelöscht sind. Wenn sich z. B. einer gänzlich aufs Radfahren verlegt, so könnte die Vorliebe für diesen Sport auch damit zusammenhängen, dafs der betreffende alle anderen sportlichen Bethätigungen zur Genüge auskostete. Unzweifelhaft ist richtig, dafs sich solches vielfältig im Leben zuträgt und die Alleinherrschaft eines Geföhles durch vorgängige Herabsetzung von Dispositionen zu anderen Lustgeföhlen begründet werden kann. Aber die Sache kann sich offenbar auch umgekehrt verhalten. Nicht das Fehlen anderer Neigungen ist die Voraussetzung, dafs dem Correlate einer bestimmten Geföhlsdisposition gleichsam die Herrschaft von selbst zufällt, sondern die Existenz eines Lustgeföhles macht erst das Auftreten anderer Lustgeföhle unmöglich, indem es die den letzteren zu Grunde liegenden Dispositionen entsprechend verändert. Man sieht deutlich, worin

der Unterschied liegt: im ersten Falle ist die Veränderung der Gefühlsdispositionen das zeitlich vorhergehende, im zweiten das zeitlich nachfolgende. Das Beispiel vom Radfahrer ist also oben so gemeint, daß die Lust am Radfahren zu anderen sportlichen Vergnügungen hinzukommt und nun nach längerer oder kürzerer Zeit die ganze verfügbare Lust des Individuums in einer Weise absorbiert, daß andere körperliche Uebungen, die ehemals lustvoll wirkten, nun nicht mehr erfreuen. Mit der Lust am Radfahren geht Hand in Hand eine Veränderung von anderen Lustgefühlsdispositionen. In dieser Form ist das Beispiel entschieden ein Beleg, daß Lustgefühle häufig auch herabsetzend auf Dispositionen zu anderen Lustgefühlen einwirken.

Analog wie Lustgefühlsdispositionen einer Einwirkung durch Lustgefühle unterliegen, so werden auch Unlustgefühlsdispositionen durch Unlustgefühle beeinflusst. Man braucht sich daraufhin nur einen Menschen zu besehen, der unter dem Eindrucke eines kürzlich erlebten Unglücksfalles steht. Ein solcher erweist sich in der Regel auch für Unlustgefühle, die aus anderen Quellen stammen, ziemlich unzugänglich. Wer etwa noch intensiv den Tod eines nahen Verwandten betrauert, der nimmt Dinge, die ihn, wäre jenes Ereignisses nicht eingetreten, sicherlich recht unangenehm berührt hätten, gleichgültig hin. Die Existenz des Trauergefühles bringt also eine mehr oder minder starke Herabdrückung anderer Unlustdispositionen mit sich. Der Sprachgebrauch pflegt bei derartigen Vorkommnissen die Bezeichnung Abstumpfung anzuwenden.¹ Man sagt von dem Unglücklichen, daß er gegen weitere Unglücksschläge abgestumpft sei. Ob die Anwendung des Begriffes Abstumpfung auf die durch andere Gefühle bewirkte Herabsetzung von Gefühlsdispositionen richtig ist, und dieser Ausdruck nicht besser jenen Fällen vorzubehalten wäre, wo die Herabsetzung der Gefühlsdispositionen auf einer in ihnen selbst liegenden Gesetzmäßigkeit beruht, mag hier dahin gestellt bleiben.²

An dieser Stelle möchte es angezeigt sein, auch die Frage zu berühren, ob nicht Gefühle Herabsetzungen von Gefühlsdispositionen gleichzeitig nach der Lust- und Unlustseite hin

¹ Vgl. meinen Aufsatz „Ueber den Einfluß der Gefühle auf die Vorstellungsbewegung“. *Zeitschr. f. Psychologie* 27, S. 26.

² Vgl. HOFER. *Psychologie*, S. 413.

bewirken können. Jedenfalls ist vorweg nicht abzusehen, warum nicht dispositionelle Veränderungen nach beiden Richtungen hin zugleich eintreten sollten. Wir wissen, daß mit der Existenz eines Trauergefühles eine Herabdrückung, ja sogar eine längere Zeit anhaltende Aufhebung von Lustgefühlsdispositionen verbunden zu sein pflegt. Es hat sich ferner ergeben, daß auch Unlustdispositionen durch Trauergefühle in Mitleidenschaft gezogen werden. Daß aber Trauergefühle entweder nur Lustgefühlsdispositionen oder nur Unlustgefühlsdispositionen herabsetzen, das kann auf Grund der Erfahrung sicherlich nicht behauptet werden. Vielmehr ist nicht zu verkennen, daß besagte Unlustgefühle stets eine Herabdrückung der Lust- und Unlustdispositionen zugleich bewirken. Ein Gleiches wird natürlich auch von den Lustgefühlen gelten.

Nun noch eines. Nach HÖFLER verleiht der Begriff der Stimmung der Veränderlichkeit der Gefühlsdispositionen Ausdruck.¹ Acceptirt man diese Definition, so bezeichnet die gute Stimmung die Tendenz zu Lustgefühlen, die schlechte Stimmung die Tendenz zu Unlustgefühlen. Das aber heißt wiederum nichts anderes als gewisse Dispositionen zu Lust bzw. Unlustgefühlen verfügen zur Zeit über größeren Vorrat an Gefühlsenergie, als die übrigen Gefühlsdispositionen. Es ist ein bekanntes Vorkommniß, daß wir manchmal Stimmungen mit uns herumtragen, ohne daß wir den Grund dafür angeben könnten. Das ist insbesondere der Fall, wenn die Stimmung aus einem Schlafzustande herübergewonnen erscheint. Die gute oder schlechte Stimmung kann da nicht erst das Ergebniß eines sich nach dem Erwachen abspielenden Processes sein; denn sie ist vielmehr schon vorhanden, wenn wir erwachen. Die Möglichkeit der Veränderung der Gefühlsdispositionen durch Gefühle rückt nun derartige Gemüthserscheinungen wesentlich näher. Wir wissen, daß an unseren Träumen auch die Gefühle einen bedeutenden Antheil haben und die Gefühlsbewegungen des Traumes in nichts denen des Wachbewußtseins nachstehen. Warum sollen wir also nicht auch annehmen, daß die Gefühle des Schlafzustandes auf die Gefühlsdispositionen, wie im Wachzustande einwirken? Die fragliche in das Tagesbewußtsein übergreifende Stimmung ist also unter Umständen das Ergebniß von

¹ Vgl. HÖFLER. Psychologie, S. 412.

Gefühlsentladungen im Schlafe, als deren Folge sich dann die Veränderung der Gefühlsdispositionen einstellt.

Die Richtigkeit dieser Auffassung erhält auch von anderer Seite her eine Bestätigung. Im Wege der Suggestion lassen sich nämlich ähnliche Erscheinungen, wie sie eben besprochen wurden, künstlich hervorrufen. Giebt man einem Hypnotisirten Vorstellungskreise ein, von denen man erfahrungsgemäß weiß, daß sie im Wachzustande von Gefühlen bestimmter Qualität begleitet wären, so läßt sich beobachten, wie derselbe nach dem Erwachen, je nach der Art der im hypnotischen Schlafe erlebten Gefühle eine heitere oder niedergeschlagene Stimmung auch dann zeigt, wenn die Erinnerung an die eingeführten Vorstellungen vollständig ausgeschaltet ist.¹

§ 2.

Im Eingange des vorstehenden Paragraphen wurde eine zweifache Möglichkeit der Complexionsbildung aus gleichzeitigen Gefühlen ins Auge gefaßt und sowohl die blos coexistirenden als auch die zusammengesetzten Gefühle dem Begriffe der Gefühlscomplexion unterstellt. Für beide Arten von Gefühlscomplexionen gilt nun rücksichtlich ihrer Entstehung die gleiche Voraussetzung. Coexistirende und zusammengesetzte Gefühle können nämlich offenbar nur dann entstehen, wenn Gefühle im Bewußtsein zusammentreffen. Ein Zusammentreffen der Gefühle aber kann in zweifacher Weise erreicht werden: Einmal so, daß Gefühle gleichzeitig entstehen und zweitens, daß Gefühle zu schon existirenden Gefühlen hinzukommen. Besinnt man sich, wie Gefühle entstehen, so ist klar, daß die Frage nach der gleichzeitigen Entstehung der Gefühle sich mit der Frage deckt, ob Gefühlsdispositionen gleichzeitig actualisierbar sind. Analog wird auch die Frage, ob Gefühle zu schon vorhandenen Gefühlen hinzukommen können, in dispositionspsychologischer Form so auszudrücken sein: können Gefühlsdispositionen während der Existenz von actualen Gefühlen actualisirt werden? Soviel ich sehe, läßt sich im Principe kein Einwand gegen die Behauptung

¹ Vgl. FOREL, *Der Hypnotismus*, S. 54, und LÖWENFELD, *Der Hypnotismus*, S. 178. Ich habe persönlich Gelegenheit gehabt, derartige Erscheinungen bei Versuchen, die unter Mitwirkung des Herrn Dr. med. HERRER angestellt wurden, zu beobachten.

einer gleichzeitigen Actualisirbarkeit der Gefühlsdispositionen erheben. Wenn zwei Vorstellungen, von denen jede die Function eines Gefühlsdispositions-Erregers versieht, gleichzeitig ins Bewusstsein treten, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch beide Dispositionscorrelate in einem solchen Falle ausgelöst werden sollen. Auch gegen den zweiten Punkt, daß nämlich Gefühle zu schon existirenden Gefühlen hinzukommen, werden kaum Bedenken erhoben werden. Es läßt sich ebensowenig wie gegen die Möglichkeit einer gleichzeitigen Actualisirung von Gefühlsdispositionen auch gegen die Actualisirung von Gefühlsdispositionen während der Existenz von Gefühlen ein triftiger Grund ausfindig machen. Gefühle können also im Bewusstsein zusammentreffen; und somit wäre die Grundlage für die Bildung sowohl coexistirender als auch zusammengesetzter Gefühle gegeben.

Nun entsteht die Frage, wie sich zusammentreffende Gefühle weiter verhalten, ob sie wirklich theils im Verhältniß der Coexistenz verharren, theils sich unter Umständen auch zu Totalgefühlen verbinden. Sicherlich ist das natürlichste Verhalten zusammentreffender Gefühle das, daß sie eben in dem Zustande, den sie beim Zusammentreffen einnehmen, verbleiben, d. h. daß sie neben einander bestehen oder coexistiren. Es giebt auch einen großen Kreis von Thatsachen, welcher Zeugniß für das Vorkommen coexistirender Gefühle ablegt. Einige Beispiele werden hier genügen. Wer etwa an einem heißen Sommertage aus einem von der Sonne bestrahlten Platze in den Schatten eines Garten flüchtet, der fühlt sicherlich Lust. Bemächtigt sich seiner aber gleichzeitig etwa eine Erinnerung an eine peinliche Begebenheit, die sich seinerzeit in dem Garten abgespielt hat, so sind Lust und Unlust neben einander vorhanden. Oder, neben der Lust an einem interessanten Vortrag hebt sich die aus gleichzeitigem Kopfschmerz stammende Unlust deutlich ab. Einen guten Beleg für die Coexistenz der Gefühle bildet auch folgender der LEHMANN'schen Darstellung der sogenannten Gefühlsmischungen entlehnter Fall: „Wenn bei einem festlichen Diner,“ sagt LEHMANN, „die zahlreichen abwechselnden Geschmacksempfindungen, prächtiges Tischgeräth, Lichter, Blumen, Musik und heiteres Tischgespräch, jedes für sich uns Lustgefühle zuführen... so haben wir hier das typische Beispiel eines solchen Zustandes, den wir als Gefühlsmischung be-

zeichneten.“¹ Von diesen Gefühlen behauptet der genannte Autor selbst, daß sie „in einer rein äußeren, zufälligen Beziehung zu einander“ stünden.² Diese „äußere Beziehung“ ist aber offenbar nichts Anderes als das Verhältniß der Coexistenz. Daß in diesem speciellen Falle und in allen ähnlichen Fällen, welche nach LEHMANN als Gefühlsmischung zu bezeichnen wären, in Wahrheit Coexistenz der Gefühle vorliegt, erhellt übrigens am besten aus dem (auch von LEHMANN angeführten) Umstande, daß mittels der Aufmerksamkeit willkürlich ein Gefühl in den Vordergrund gebracht werden kann. Die Gefühle müssen also so wie sie sind schon vorhanden sein, wenn sie durch die Aufmerksamkeit erfaßt werden sollen. Kein anderes Verhältniß als das der Coexistenz würde die beliebige Hervorhebung einzelner Gefühle gestatten.

Ferner scheint vielfach auch das, was als Gefühlsoscillation angesehen wird, bei genauerer Betrachtung ein Nebeneinander von Gefühlen zu sein, die in rascher Folge von der Aufmerksamkeit beleuchtet werden. Denn ein so rasches Verschwinden und Wiedererzeugen der Gefühle, wie dies schon nach dem Begriffe der Oscillation erfordert würde, widerspricht aller Erfahrung. Die Entwicklung der Gefühle erscheint ebenso wie das Abklingen derselben an verhältnißmäßig größere Zeitstrecken gebunden. Was also in Wahrheit oscillirt, sind nicht die Gefühle, sondern es ist die Aufmerksamkeit.³

Wenn die Coexistenz der Gefühle nicht in allen Fällen mit solcher Handgreiflichkeit, wie in den oben angeführten Beispielen zu Tage tritt, so braucht dies nicht zu befremden. Man wird dem Umstande, daß es im einzelnen Falle manchmal schwierig sein mag, das Nebeneinander der Gefühle zu erkennen, kaum im Sinne eines Bedenkens gegen die Coexistenz der Gefühle verwerthen können. Die Wahrnehmung des Nebeneinander der Gefühle ist nämlich im Allgemeinen dadurch erschwert, daß die neben einander stehenden Gefühle keiner genauen Abgrenzung fähig sind und ähnlich wie aufeinanderfolgende Gefühle mehr oder weniger in einander zu fließen scheinen. Wer vermöchte den Grenzpunkt anzugeben, wo von zwei succedirenden Gefühlen

¹ LEHMANN. Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, § 288.

² Ebendasselbst.

³ Vgl. ZIEGLER. „Das Gefühl“, S. 101.

das eine Gefühl aufhört, und das andere beginnt. Wir schliessen nun da nicht aus dem Nichtbemerken der Grenzlinie zwischen den aufeinanderfolgenden Gefühlen auf ein Nichtstattfinden der Succession der Gefühle. Ebensowenig dürfen wir aber auch aus dem Nichtbemerken der Abgrenzung zweier oder mehrerer nebeneinander bestehender Gefühle ein Argument gegen die Gefühlscoexistenz ableiten.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß eben das Thatmaterial, welches zum Nachweise der Coexistenz der Gefühle zur Verfügung steht, wenigstens theilweise und nicht ohne den Anschein einer gewissen Berechtigung eine andere Deutung zuläßt. Man könnte nämlich behaupten, daß man sich z. B. an den schönsten und besten Darbietungen im Theater nicht zu erfreuen vermöge, wenn man gleichzeitig Kopfschmerz habe. Man wird sagen: Lust könne sich zwar auf Augenblicke einstellen, aber nur dann, wenn der Kopfschmerz für kurze Zeit vergessen gemacht wird. Die vermeintliche Lust, die neben dem aus dem Kopfschmerz stammenden Unlustgefühl zu bestehen scheint, sei keine wirkliche, sondern blos vorgestellte Lust. Derjenige, der mit Kopfschmerz im Theater sitze, freue sich nicht wirklich, — einige Augenblicke des Vergessens vielleicht ausgenommen, — wohl aber habe er das Bewußtsein, daß das, was sich da vor ihm abspielt, unter anderen Umständen sehr erfreulich anzusehen und anzuhören wäre. Die angebliche Coexistenz von Lust und Unlust beruhe somit auf einer Täuschung. In Wahrheit beständen nicht Gefühle neben einander, sondern ein actuelles Gefühl und eine Vorstellung eines Gefühles.

Diese Auslegung trifft unter Umständen unzweifelhaft das Richtige. Die Erklärung der Erscheinung, daß auch sonst lustbetonte Vorstellungen gelegentlich bei vorhandenen Unlustgefühlen keine Wirkung auf das Gemüth auszuüben vermögen, liegt im vorigen Paragraphen. Dort war auf die Veränderungen, die Gefühlsdispositionen durch Gefühle erfahren können, hingewiesen worden. Unter dem Einflusse der mit dem Kopfschmerz zusammenhängenden Unlust werden Lustgefühlsdispositionen herabgesetzt oder zeitweise aufgehoben. Jedoch ist ersichtlich, daß der in Rede stehende Deutungsversuch sich nicht auf alle Fälle erstrecken kann; denn ob und in welchem Ausmaasse Veränderungen der Lustgefühlsdispositionen eintreten, das wird zunächst von der Stärke und der

Dauer der Unlustgefühle abhängen. Es ist mithin durchaus nicht auszuschließen, daß nicht aus den vielleicht nur schwach beeinflussten Lustgefühlsdispositionen Lustgefühle fließen, trotz der herrschenden Unlustgefühle. Die Erfahrung zeigt auch tatsächlich, daß in gewissem Umfange neben dem Kopfschmerz sich auch Freude geltend machen kann, und so also Unlust und Lust gleichzeitig vorhanden sind. Diese Weise, sich die Gefühlscoexistenzthatsachen zurechtzulegen, wird natürlich auch dort versucht werden können, wo die Coexistenz gleichnamiger Gefühle behauptet wird. Die Dinge stehen in diesem Falle jedoch genau so, wie oben. Die Fähigkeit Lust oder Unlustgefühle zu haben, kann, wie früher dargethan wurde, auch durch gleichnamige Gefühle theilweise oder gänzlich absorbirt werden. Es mag also immerhin vorkommen, daß, wenn unter dem Einflusse eines starken Gefühles Gefühlsdispositionen gänzlich aufgehoben werden, ähnlich wie mitunter Gefühle entgegengesetzter Qualität, auch Gefühle gleicher Qualität lediglich vorgestellt werden. Indes da wahrscheinlich zumeist nur eine mehr oder minder starke Herabsetzung der Gefühlsdispositionen in Frage kommen wird, so können sich neben den bestehenden Gefühlen auch andere Gefühle gleicher Qualität einstellen.

Das Vorstellen der Gefühle ist unzweifelhaft eine beachtenswerthe Erscheinung¹, die in unserem psychischen Leben vielleicht eine grössere Rolle spielt, als zur Zeit bekannt ist. Die vorgestellten Gefühle mögen neben den coexistirenden Gefühlen vorkommen, aber erstere überall an Stelle der letzteren zu setzen, hiesse den Thatsachen Gewalt anthun. Dazu kommt noch, daß es nach MEINONG psychische Thatsachen giebt, die zwischen den Vorstellungen und Gefühlen stehen.² Es ist also leicht möglich, daß vielfach das, was man für Vorstellungen der Gefühle zu halten geneigt sein möchte, eben jene neu entdeckten psychischen Gebilde sind, für die MEINONG den Terminus „Phantasiegefühle“ vorschlägt. Soviel ich sehe, können aber diese Phantasiegefühle mit actuellen Gefühlen ebensogut in Coexistenz stehen als wie Vorstellungen der Gefühle.

Vielleicht ist es aufgefallen, daß bei der Fragestellung hinsichtlich des Verhaltens zusammentreffender Gefühle nur von

¹ Vgl. WITASEK. „Zur psychologischen Analyse der ästhetischen Einfühlung“, *Zeitschr. f. Psychologie* 25, S. 6 ff.

² Vgl. MEINONG. Ueber Annahmen, S. 233, § 53.

zwei Möglichkeiten, nämlich von Coexistenz und Zusammensetzung der Gefühle, Erwähnung gethan wurde. Möglicherweise wird man noch die Anführung einer anderen Eventualität rücksichtlich des Verhaltens zusammentreffender Gefühle vermissen. In dieser Beziehung könnte allenfalls die von manchen vertretene Behauptung, daß sich Lust und Unlust beim Zusammentreffen im Bewußtsein gegenseitig compensirten, Lust und Lust bezw. Unlust und Unlust sich verstärkten, in Betracht gezogen werden. Gesetzt, es gäbe wirklich so etwas wie Compensation entgegengesetzter Gefühle und Verstärkung (Summirung) gleichartiger Gefühle, so steht doch soviel fest, daß die Gefühle, die sich compensiren, bezw. verstärken sollen, doch irgendwie eine enge Verbindung eingehen, kurz einen Vermengungsproceß durchmachen müßten. Und das, was nach der Compensation übrig bliebe, bezw. was aus der Verstärkung resultirte, das wäre wohl kaum anders, denn als ein Totalgefühl aufzufassen. Compensation und Verstärkung der Gefühle bildeten also streng genommen einen Specialfall der Gefühlszusammensetzung. Nachdem sich überdies, wie später gezeigt werden soll, die Thatbestände, hinter denen man Compensation, bezw. Verstärkung der Gefühle vermuthet, in viel einfacherer Weise erklären lassen, so ist es jedenfalls richtig, nur die zwei von uns bereits ins Auge gefaßten Möglichkeiten für das weitere Verhalten zusammentreffender Gefühle zu berücksichtigen.

§ 3.

Die Gefühle *a* und *b* können, wie wir gesehen haben, ohne innigere Verbindung einfach neben einander existiren. Ein solches Zusammensein (Coexistenz) von *a* und *b* ist, wie ebenfalls bereits berührt, noch nicht das, was auf die Bezeichnung Totalgefühl Anspruch erheben könnte. Ein Totalgefühl würde erst dann vorliegen, wenn *a* und *b* ihre Selbständigkeit einbüßten und an ihrer Stelle etwa in Folge eines Verschmelzungsvorganges ein Gefühl *c* entstände.¹ Es fragt sich nun, ob solche Gefühlsbildungen (Gefühlscomplexionen) wirklich vorkommen. Diese Frage ist in der Psychologie zumeist bejaht worden. Man hat sich mehr oder minder daran gewöhnt, die Lehre von der Ge-

¹ S. oben § 1.

fühlszusammensetzung als sicheren Besitz zu betrachten. Die folgenden Erörterungen werden nun zu zeigen versuchen, daß man damit im Unrecht ist.

Vor Allem erscheint bemerkenswerth, daß sich aus der Thatsache der Gefühlscoexistenz (Gefühlscomplexionen der ersten Art) eine wichtige Folgerung hinsichtlich der Gefühlszusammensetzung (Gefühlscomplexionen der zweiten Art) abnehmen läßt. Wenn nämlich beim Zusammentreffen der Gefühle nur die Coexistenz und die Zusammensetzung der Gefühle in Betracht kommen, so beweist das Vorkommen coexistirender Gefühle, daß es eine allen Gefühlen innewohnende Tendenz, gemäß welcher sie sich beim Zusammentreffen im Bewußtsein zusammenschließen müßten, nicht giebt. Mithin bleibt die Frage zu erledigen, unter welchen Umständen es beim Zusammentreffen der Gefühle im Bewußtsein zur Gefühlszusammensetzung kommen soll. Ohne Zweifel wäre die Sachlage für die Beantwortung dieser Frage am günstigsten gestellt, wenn sich an den coexistirenden Gefühlen qualitative Besonderheiten und bestimmte Intensitätsverhältnisse aufzeigen ließen. Würde man nämlich sehen, daß zusammentreffende Gefühle nur dann in das Verhältniß der Coexistenz treten, wenn sie diese oder jene Qualität und diese oder jene Intensität besitzen, so könnte man dann schließen, daß analog auch wiederum gewisse andere qualitative Merkmale und Stärkegrade der Gefühlszusammensetzung vorbehalten wären. Allein dieser Weg hat wenig Aussicht auf Erfolg. Denn, wie leicht beobachtet werden kann, giebt es für die Coexistenz der Gefühle eine Einschränkung weder rücksichtlich der Qualität noch der Intensität.

Vielleicht könnte man nun mit LEHMANN eine Art causaler Beziehung zwischen den Gefühlen als Bedingung für den Zusammenschluß der Gefühle annehmen. Die gemischten Gefühle sollen nach LEHMANN dadurch charakterisirt sein, daß das eine Gefühl die fortwährende Bedingung für die Existenz des anderen bildet; so z. B. bei jenem Zustand, den wir als Wehmuth zu beschreiben pflegen. Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung tritt aber sehr klar zu Tage, wenn man sich eben das Beispiel von der Wehmuth etwas näher ansieht. „Die Lust, welche die Erinnerung an die verflossenen frohen Tage erregt,“ — sagt LEHMANN, — „ist hier eine nothwendige Bedingung für das Entstehen der Unlust bei dem Gedanken, daß sie jetzt vor-

bei sind“.¹ Nun, ist es wirklich die die Erinnerung begleitende Lust, die die mit jenem Gedanken auftretende Unlust bedingt? Die jetzt mit der auftauchenden Erinnerung verknüpfte Lust und die Lust, die ich damals erlebte, sind doch zweierlei. Theilbedingung der Entstehung der sich zugesellenden Unlust ist nicht die Lust, die sich gegenwärtig mit der Erinnerung einstellt, sondern vielmehr die Lust, die mir eben die Tage zu frohen machte. Diese letztere Lust ist aber zur Zeit des Auftretens der Unlust nicht mehr actuelle, sondern nur vorgestellte, bzw. beurtheilte Lust. Dagegen zeigt sich die Unlust, die aus dem Bewußtsein des Endes der frohen Tage quillt, von der durch die Erinnerung erweckten actualen Lust durchaus unabhängig, was schon daraus folgt, daß die erstere sich auch dann noch einstellen kann, wenn die letztere in Folge Veränderung der Disposition überhaupt ausbleibt. Sind aber beide vorhanden, so bestehen sie neben einander. Inwieweit vielleicht auch hier die oben erwähnten Phantasiegefühle hereinspielen, kann in diesem Zusammenhange ununtersucht bleiben.²

Das Fehlschlagen der Versuche, Anhaltspunkte für den Eintritt der Gefühlszusammensetzung in den Gefühlen selbst zu finden, leitet naturgemäß zur Einsicht hinüber, daß, falls zusammentreffende Gefühle sich überhaupt unter Umständen zu Totalgefühlen verbinden sollten, die Bedingungen hierfür auf Seite der intellectuellen Grundlage, der ja auch ein wesentlicher Antheil an dem ganzen Gefühlszustande zukommt, zu suchen sein werden.

Zunächst sind es die Associationen, die den Blick auf sich lenken. So meint LEHMANN, daß je fester die Association sei, eine desto innigere Verschmelzung der an die Associationsglieder gebundenen Gefühle stattfinde.³ Indes ist unschwer zu erkennen, daß diese Ansicht nicht die richtige sein kann. Der Begriff Association besagt im Sinne der Dispositionstheorie nichts anderes, als daß mit dem Auftreten einer Vorstellung die Reproductionsdisposition in Bezug auf eine andere Vorstellung actualisirt wird.⁴ Bleibt der Bestand der Reproductionsdisposition ungeändert und gelingt die Actualisirung der Disposition mit

¹ Vgl. LEHMANN. Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, S. 250.

² S. oben S. 402 Anmerkung 2.

³ Vgl. LEHMANN. Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, § 327.

⁴ Vgl. HÖFLER. Psychologie, S. 162 ff.

dem Auftreten des Dispositionserregers stets rasch und sicher, so spricht man von Festigkeit der Association. Sind die reproducirende und die reproducirte Vorstellung von Gefühlen begleitet, so treffen die zugehörigen Gefühle jedesmal, wenn das Auftreten der einen Vorstellung das Auftauchen der anderen zur Folge hat, im Bewusstsein zusammen. Associative Verhältnisse der Vorstellungen vermitteln also lediglich das Zusammentreffen der Gefühle, und die Frage nach dem weiteren Verhalten derselben bleibt nach wie vor eine offene.

Dagegen giebt es ein Thatsachegebiet anderer Art, das sich im Hinblick auf die Gefühlszusammensetzung in einer Vorzugstellung zu befinden und eigens wie geschaffen zu sein scheint, die Grundlage für die Entstehung zusammengesetzter Gefühle abzugeben. Ich meine nämlich hier die Complexionsvorstellungen.

Wie von selbst stellt sich der Gedanke ein, daß sich vielleicht die Gefühle analog verhalten wie die Vorstellungen, die ihnen zur psychologischen Grundlage dienen. Bilden diese ein einheitliches Ganzes, indem sie sich zu einem innerlich zusammenhängenden Vorstellungsgebilde verbinden, so folgen vielleicht auch jene der Tendenz zur Vereinigung und schliessen sich zu einem Totalgefühl zusammen. Nichts erscheint naheliegender als die Folgerung, daß, wenn die Bestandstücke (*inferiora*) einer Complexion¹ erfahrungsgemäß von Gefühlen begleitet sind, das mit der Vorstellung des fundirten Gegenstandes (*superius*) auftretende Gefühl durch die Vereinigung jener entstanden zu denken sei. So meint z. B. WUNDT, daß das dem Dreiklang *ceg* entsprechende Totalgefühl, die an die Zweiklänge *ce*, *cg* und *eg* und die an die Einzelklänge *c*, *e*, *g* gebundenen Gefühle als Partialgefühle in sich enthalte.² Was dieser Auffassung auch noch den Schein der Selbstverständlichkeit zu verleihen pflegt, das ist, daß man gewissermaßen die Probe machen zu können glaubt, indem man von dem angeblichen Totalgefühl ausgeht und dieses in seine Theile zerlegen zu können vermeint. Analysirt man ein zusammengesetztes Vorstellungsgebilde, an das ein Gefühl gebunden ist, und sieht man sich dabei auf Theilvorstellungen geführt, die für sich genommen gleichfalls erfahrungs-

¹ Vgl. MEINONG. „Ueber Gegenstände höherer Ordnung“ etc., S. 190.

² Vgl. WUNDT. Grundriss der Psychologie, S. 189.

gemäß von Gefühlen begleitet erscheinen, so schließt man, daß die letzteren Gefühle die Partialgefühle des ersteren sind. Man macht also die Annahme, daß die Analyse der intellectuellen Grundlage eines Gefühles zugleich auch die Analyse des Gefühles bedeute: man denkt sich die Complexionsbildung im Bereiche der Gefühle nach Analogie der Complexionsbildung auf intellectuellem Gebiete. Bei näherer Betrachtung ergeben sich jedoch solche Schwierigkeiten, daß die dargestellte Auffassung hinsichtlich der Complexionsgefühle, — wie die die Complexionsvorstellungen begleitenden Gefühle genannt werden mögen, — kaum aufrecht zu erhalten sein wird.

Vor allem ist es beachtenswerth, daß der Versuch scheitert, für ein einer Complexionsvorstellung zugeordnetes Gefühl die psychologische Voraussetzung anzugeben, wenn man dabei von der Voraussetzung ausgeht, daß das Complexionsgefühl ein zusammengesetztes Gefühl ist. Ist das Complexionsgefühl wirklich ein Totalgefühl, so muß es, wie schon erwähnt, aus der Vereinigung der durch die Inferiorenvorstellungen hervorgerufenen Gefühle entstanden sein. Da nun jede der Inferiorenvorstellungen für das zugehörige Gefühl die psychologische Grundlage abgibt, so müßte folgerichtig die Gesamtheit der Inferiorenvorstellungen als die psychologische Voraussetzung des Totalgeföhles angesehen werden. Indes, die Gesamtheit der Inferiorenvorstellungen ist noch nicht die Complexionsvorstellung. Die letztere enthält noch etwas, was in der Gesamtheit der Inferiorenvorstellungen nicht enthalten ist. Das, was hinzukommt, was mit Hülfe der Inferiorenvorstellungen producirt wird, ist die Vorstellung des Superius (fundirten Gegenstandes).¹ Und für dieses psychische Plus bleibt auf Seite der Gefühle, wie man sieht, sozusagen nichts mehr übrig. Wir finden uns also vor die sonderbare Thatsache gestellt, daß die Vorstellung des fundirten Gegenstandes das Gefühl zwar mit dem Gegenstand versorgt, aber dennoch nicht die psychologische Voraussetzung desselben ausmache.

Dazu kommt noch ein anderes. Wer die Bildung von Totalgefühlen aus Einzelgefühlen annimmt, der wird nicht umhin können, sich die Beschaffenheit der Totalgefühle als im gewissen Sinne durch die Qualität und Intensität der Partialgefühle bestimmt zu denken. Erstens: Jedenfalls wird zunächst einmal

¹ Vgl. MEINONG. Ueber Annahmen, S. 8 u. 9.

eingräumt werden können, daß hinsichtlich der Qualität und Intensität gleichen oder ähnlichen Einzelgefühlen auch gleiche oder ähnliche Totalgefühle entsprechen müßten. Wie nun WITASEK gezeigt hat, können aus einer gegebenen Anzahl von Bestandstücken verschiedenerlei Complexionen gebildet werden.¹ Die verschiedenen, aber auf gleichen Inferiorenvorstellungen aufgebauten Complexionsvorstellungen müßten also nach der Totalgefühlstheorie von gleichen oder ähnlichen Gefühlen begleitet sein, weil ja die gleichen Inferiorenvorstellungen stets gleiche oder ähnliche Gefühle hervorbringen. Erfahrungsgemäß ist es aber für das Gefühl keineswegs gleichgültig, zu welcher Complexion die Bestandstücke zusammengefaßt werden, genauer, welche Superiusvorstellung durch die Inferiorenvorstellungen producirt wird. Man denke nur an den polyphonen Tonsatz. Die minder musikalisch Veranlagten hören zwar eine der vielen möglichen Complexionen, aber wahrscheinlich nicht die richtige, d. h. die vom Componisten beabsichtigte. Die falschen Productionen werden vielleicht auch Gefühlsreactionen hervorbringen. Diese stehen jedoch in keinem Vergleiche zu denen, die auf richtig vollzogene Productionen folgen. Wie man sieht, richtet sich das Complexionsgefühl nach der jeweiligen Complexionsvorstellung, obgleich die zu den Bestandstücken gehörigen Gefühle sich gleich oder ähnlich bleiben. Zweitens: Was die Intensität des Totalgeföhles betrifft, so wird zugestanden werden, daß unbeschadet eines beliebig großen Spielraumes die Intensitätsverhältnisse der Einzelgefühle doch wenigstens insoweit für die Intensität des Totalgeföhles von Belang sein müßten, als äußerst schwache Partialgefühle zur Bildung kräftiger Totalgefühle kaum ausreichend befunden werden könnten. Noch weniger aber wird man an die Entstehung eines Totalgeföhles glauben können, wenn die Superiusvorstellung durch Production aus gleichgültigen, also geföhlsfreien Inferiorenvorstellungen hervorgegangen ist. Ein Beispiel wird zur Erläuterung dienen. Man pflegt das Sympathiegeföhle häufig als das Ergebniß mehrerer oder vieler zusammenwirkender Geföhle hinzustellen. Das ist nun nicht richtig. Wenn wir uns einmal fragen, wieso es denn kommt, daß uns diese oder jene Person sympathisch ist, und die einzelnen Eigen-

¹ Vgl. WITASEK. „Beiträge zur Psychologie der Complexionen“. *Zeitschrift f. Psychologie* 14 (6), S. 412 ff.

schaften und Züge der betreffenden Person vor unserem Auge passieren lassen, so finden wir gelegentlich zu unserem Erstaunen, daß der Mensch, den wir sozusagen zerpfückt haben, aber auch nicht eine Eigenschaft oder ein Merkmal besitzt, das uns gefiele. Wie ist es also zu begreifen, daß wir dennoch der Person selber, abgesehen von ihren Eigenschaften, die uns ja gleichgültig lassen, Sympathie entgegenbringen? Ich meine, die Frage löst sich durch die Besinnung, daß hier das Sympathiegefühl seine Quelle anderswo haben muß als in angeblichen Einzelgefühlen. Was uns sympathisch berührt, das ist die ganze Persönlichkeit in ihrer Eigenart, und das ist etwas anderes als die Summe der Eigenschaften und Merkmale. In der Persönlichkeit tritt uns, — um mit EHRENFELS zu sprechen —, eine Gestaltqualität¹, also ein neuer Vorstellungsgegenstand entgegen, und diesem ist ein eigenes Gefühl, ein von der Betrachtung der Einzelheiten unabhängiges Gefühl, eben das Sympathiegefühl zugeordnet. Das Beispiel bewährt sich natürlich auch in dem Falle, als man sich die Betrachtung der einzelnen Eigenschaften zur Gänze oder theilweise mit schwachen Lustgefühlsregungen verbunden denkt. Drittens: Endlich ist in Erwägung zu ziehen, inwieweit eine Abhängigkeit der Qualität des Totalgeföhles von den Qualitätsverhältnissen der Einzelgefühle constatirbar sein müßte. In dieser Beziehung könnte wohl als Grundsatz gelten, daß bei gleicher Qualität sämtlicher Einzelgefühle das Totalgefühl niemals entgegengesetzten Charakter annehmen könnte. Nun giebt es aber unstreitig Fälle, in welchen das mit der Complexionsvorstellung auftretende Gefühl etwa Lustqualität zeigt, während die an die Inferiorenvorstellungen gebundenen Geföhle Unlustgefühle sind. Man nehme z. B. an, daß die einzelnen Eigenschaften einer Person geradezu mißfallen, während die Persönlichkeit selber doch sympathisch berührt und man sieht, daß das zur Complexionsvorstellung gehörige Gefühl und die den Inferiorenvorstellungen zugeordneten Geföhle von entgegengesetzter Qualität sein können. Dem Sympathiebeispiel ist in der zuletzt ange deuteten Form nun allerdings eine gewisse Künstlichkeit, welche natürlich der Beweiskraft Eintrag zu thun im Stande ist, nicht abzusprechen. Indes es stehen auch andere Thatsachen zur Ver-

¹ v. EHRENFELS. Ueber Gestaltqualitäten. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, Jahrgang 1890, S. 249—292.

fügung, aus welchen die Richtigkeit des Behaupteten erhellt. Ein geradezu schlagendes Beispiel bietet sich in der allseits bekannten Erfahrung dar, daß eine Melodie, auch auf schlechtem Instrumente vorgetragen, gefallen kann, und daß umgekehrt unter Umständen auch bei guter Tonwirkung eine Melodie nur Mißfallen zu erwecken vermag. Das wäre nicht möglich, wenn in dem Melodiegefühl die Tongefühle sozusagen steckten, wenn das erstere Gefühl aus der Vermengung der letzteren entstände.

Die bisherigen Darlegungen in betreff der Annahme von Gefühlscomplexionen, die man analog den Complexionsvorstellungen gebildet wähnt, lassen zur Genüge erkennen, daß das an die Complexionsvorstellung gebundene Gefühl mit den zu den Inferiorenvorstellungen gehörigen Gefühlen in keinem Zusammenhang steht, und sich dessen Entstehung unabhängig von den letzteren vollzieht, daß also die Complexionsgefühle eigene Gefühle sind. Die obigen Ausführungen setzen uns aber auch ohne Weiteres in Stand, die Frage nach der psychologischen Voraussetzung dieser selbständigen Gefühle zu entscheiden.¹ Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß bei gleichen Inferiorenvorstellungen das mit der Complexionsvorstellung auftretende Gefühl mit dieser variiert. Dem wäre noch hinzuzufügen, daß dort, wo zwar die Inferiorenvorstellungen vorhanden sind, die Production der Superiusvorstellung aber nicht gelingt, auch das erwartete Gefühl ausbleibt. So hört z. B. der Nichtmusikalische aus dem polyphonen Tonsatze überhaupt keine Melodie heraus, in welchem Falle eben auch das entsprechende Gefühl fehlt. Es stellt sich also heraus, daß ein Abhängigkeitsverhältniß zwischen Superiusvorstellung einerseits und Gefühl andererseits vorhanden ist. Mithin ergiebt sich auch die Beantwortung der Frage nach der psychologischen Voraussetzung der Complexionsgefühle von selbst: Die Function eines Gefühlsdispositionserregers fällt der Vorstellung des Superius zu.² Damit ist auch ausgesprochen, daß die oben berührte Ansicht, die Analyse einer Complexion bedeute auch die Analyse des zugehörigen Gefühles, nicht zutreffend sein kann.

¹ Die Antwort auf diese Frage wurde eigentlich im Sympathiebeispiel schon vorweggenommen. S. S. 17.

² v. EHRENFELS macht in der Besprechung der HÖFLER'schen Psychologie darauf aufmerksam, daß den Gestaltqualitäten Gefühle zugeordnet sein können. *Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philosophie* 21 (1897), S. 516.

Nun soll noch untersucht werden, ob nicht vielleicht gleichzeitig von der Superiusvorstellung und den Inferiorenvorstellungen Gefühlswirkungen ausgehen. Auf diese Frage sieht man sich durch die ebenso bekannte wie einfache Thatsache geführt, daß die gleiche Melodie auf schlechtem Instrumente gespielt weniger gefällt, als wenn sie auf gutem zum Vortrage gelangt, und daß die Tonwirkung eines guten Instrumentes die Lust an der Melodie zu erhöhen scheint. Eine naheliegende Erklärung für Erscheinungen dieser Art bietet sich in der Annahme einer Compensation der Gefühle, bezw. einer gegenseitigen Verstärkung derselben. Man könnte meinen, die aus der Tonwirkung stammende Unlust compensire einen Theil der mit der Melodie verbundenen Lust, und die Lust an dem schönen vollen Ton verstärke die Lust an der Melodie. Diese Erklärungsweise wird demjenigen, der sich den Standpunkt der Gefühlszusammensetzung zu eigen gemacht hat, um so willkommener sein, als sich so die Complexionsgefühle in gewissem Sinne nun doch wiederum als zusammengesetzte Gefühle darstellten. Es war schon früher die Gelegenheit gegeben, zu zeigen, daß Compensation, bezw. gegenseitige Verstärkung der Gefühle als Specialfall der Gefühlszusammensetzung anzusehen sei. Das an anderer Stelle Gesagte braucht also hier bloß wiederholt zu werden. Soll ein Theil von Lust durch Unlust oder umgekehrt ein Theil von Unlust durch Lust gleichsam vernichtet werden, oder soll ein Gefühl durch ein anderes verstärkt werden, so müßten die betreffenden Gefühle doch irgendwie ineinanderfließen, und das resultirende Gefühl müßte, so wie bei der Gefühlszusammensetzung, als aus einem Vermengungsprocesse hervorgegangen gedacht werden. Das auf diese Weise entstandene Gefühl wäre dann hinsichtlich seiner Intensität durch die Intensität der sich compensirenden, bezw. der sich gegenseitig verstärkenden Gefühle bestimmt. Könnten wir die Intensitäten der Gefühle durch Maasszahlen ausdrücken, so wäre die Intensität des aus dem Compensations- bezw. Verstärkungsprocesse stammenden Gefühles gleich der Differenz, bezw. der Summe der Intensitäten der in dem Vermengungsvorgange untergegangenen Gefühle.

Für die Möglichkeit einer Compensation von Lust und Unlust scheinen auch allgemein gangbare sprachliche Ausdrücke Zeugniß abzulegen. Man spricht häufig davon, daß ein Tropfen Unlust in dem Becher der Freude diese zu verbittern vermag,

und daß auch Leid durch Freude gemildert werden könne. Man will mit derartigen Redewendungen nichts anderes sagen, als daß im ersten Falle ein wesentlicher Theil der Lust durch Unlust, im zweiten Unlust durch Lust compensirt werde. So wie denn die Compensation eines Gefühles durch ein entgegengesetztes Gefühl vielen als ausgemachte Sache gilt, so erscheint auch manchen selbstverständlich, daß Freude durch Freude erhöht, Schmerz durch Schmerz vertieft werde.

Vergegenwärtigen wir uns nun einmal die Consequenzen, auf welche die Annahme einer Compensation von Lust und Unlust führt. Vermöchten sich Lust und Unlust wirklich zu compensiren, so wäre es sonderbar um unser Gefühlsleben bestellt. Wenn etwa zufällig Lust und Unlust in gleicher Stärke im Bewußtsein zusammenträfen, — und vielleicht ist dies gar nichts so Seltenes, — so müßte in Folge der Compensation ein gefühlfreier Zustand eintreten; so würde z. B. der Empfänger zweier Nachrichten, von welcher die eine ebensoviel Lust brächte als die andere Unlust, dem Compensationsgedanken gemäß, weder Freude noch Leid fühlen. In Wirklichkeit verhält es sich aber wohl nicht so: Die Gefühlslage einer Person in dieser Situation ist vielmehr eine schwankende. Das Gefühl neigt sich einmal mehr auf die Lust-, dann wieder mehr auf die Unlustseite. Lust und Unlust sind also nebeneinander vorhanden, wovon sich jeder in ähnlicher Lage durch entsprechende Einstellung der Aufmerksamkeit überzeugen kann. Das ist allerdings möglich, daß vielleicht das eine Gefühl durch das andere in seiner Ausbreitung gehemmt wird, eine Erscheinung, die nichts Befremdliches in sich birgt und unter dem Gesichtspunkte der Veränderung der Gefühlsdispositionen durch Gefühle entgegengesetzter Qualität leicht zu verstehen ist.¹ Auch das kann sich ereignen, daß sich der Empfänger einer betrübenden Nachricht unter Umständen über eine an sich angenehme Nachricht überhaupt nicht mehr zu erfreuen vermag. In solchem Falle erweist sich eben die in Frage kommende Lustgefühlsdisposition unter dem Einfluß der Unlust zur Zeit als unwirksam. Was dann zu dem Glauben verleitet, als sei eigentlich doch auch das andere Gefühl (Lust) mit dabei betheilig, das ist die Vorstellung des letzteren Gefühles: Der Empfänger der Nachricht weiß genau,

¹ S. oben § 1.

dafs er sich freuen würde, wäre er nur in anderer Stimmung.¹ Auch unser Musikbeispiel läfst sich von dem eben berührten Gesichtspunkte aus verstehen. Die aus der Tonwirkung stammende Unlust compensirt nicht die Lust an der Melodie. Sie ist nur neben letzterer vorhanden, wovon man sich leicht überzeugen kann, indem man das eine Mal die Aufmerksamkeit ausschliesslich der Tonwirkung, das andere Mal der Melodie zuwendet: Lust und Unlust treten so deutlich gesondert zu Tage. Ist übrigens die Unlust an der Tonwirkung sehr intensiv, so darf man sich nicht wundern, wenn sich auch jene Erscheinungen, die wir als auf Dispositionsveränderungen beruhend erkannten, einstellen, und die Lust an der Melodie sich auf diese Weise sozusagen wirklich beeinträchtigt zeigt. Unschwer ist zu erkennen, dafs auch in anderen Fällen vermeintlicher Compensation die Coexistenz der Gefühle und die Herabsetzung der Gefühlsdispositionen durch Gefühle als Erklärungsprincipien gute Dienste leisten.

Was endlich die Verstärkung der Gefühle durch Gefühle anbelangt, so lassen sich jene Fälle, in denen man eine solche Verstärkung annehmen zu müssen glaubt, ebenfalls in Fälle der Gefühlscoexistenz auflösen. So verstärkt die Lust, die aus der Tonwirkung quillt, nicht etwa die Lust an der Melodie. Die Freude an der Melodie bleibt, wie sie ist. Nur gesellt sich ihr noch die Lust aus der Tonwirkung hinzu. Beide Gefühle stehen aber nebeneinander, und jedes kann beliebig in den Blickpunkt des Bewusstseins gehoben werden. Was den Schein hervorbringt, als sei nur ein und zwar ein verstärktes Gefühl vorhanden, das ist auch hier wiederum die schon mehrmals betonte geringe Abgrenzungsfähigkeit der Gefühle im Allgemeinen und der gleichartigen im Besonderen. Uebrigens ist in solchen Fällen thatsächlich ein Mehr an Gefühlen vorhanden, und so giebt es denn auch immerhin einen guten Sinn, von einer Verstärkung der Gefühle zu reden, ohne dafs es nöthig wäre, dabei an einen Verschmelzungsvorgang zu denken.

§ 4.

Wir haben bisher gewissermaassen auf indirectem Wege versucht, die Frage zu lösen, ob es Gefühlscomplexionen der zweiten

¹ S. oben § 2.

Art¹ (zusammengesetzte Gefühle) giebt. Von der Erwägung ausgehend, daß schon die Thatsache bloßer Coexistenz der Gefühle die Annahme einer allgemeinen Tendenz, kraft welcher alle Gefühle beim Zusammentreffen im Bewußtsein genöthigt wären, sich zu innerlich zusammenhängenden Gefühlsgebilden zu vereinigen, verbietet, haben wir dann nach besonderen Bedingungen gesucht, unter welchen sich etwa eine Verbindungstendenz im Bereiche der Gefühle wirksam erweisen würde. Wir sind jedoch immer nur auf Gefühlscomplexionen der ersten Art² (coexistirende Gefühle) gestossen, und die Erfahrung zeigte uns in Wahrheit nirgends andere Gefühlscomplexionen. Nun giebt es aber auch einen directen Weg, auf dem die Frage nach der Gefühlszusammensetzung zur Entscheidung gebracht werden könnte, und es würde jedenfalls eine Verification der Ergebnisse der obigen Ausführungen sein, wenn beide Wege zu dem gleichen Ziele führen sollten.

Sehen wir einmal von dem bisherigen negativen Resultat in betreff der Gefühlszusammensetzung vollständig ab, und fragen wir lediglich, ob uns nicht doch Gefühle begegnen, an denen die Zusammengesetztheit durch directe Beobachtung erfassbar ist. Diese Frage läßt sich auch so formuliren: Giebt es Gefühle, denen man es sozusagen ansieht, daß sie aus Theilgefühlen bestehen? Zu beachten ist vor Allem, daß es darauf ankommt, ob die Partialgefühle eines angeblichen Totalgefühles in demselben Zeitpunkte, in dem uns das letztere Gefühl gegenwärtig ist, innerlich wahrnehmbar sind. Daher könnte es nicht als eine innere Wahrnehmung der Zusammengesetztheit eines Gefühles gelten, wenn man etwa ein Vorstellungsgebilde in seine Theile zerlegt und die dabei an die Theile gebundenen Gefühle beobachtet. Die innere Wahrnehmung soll vielmehr darüber Aufschluß geben, ob ein Gefühl in seiner Eigenschaft als Mehrheit erfaßt werden kann, oder ob sich innerlich alle Gefühle ohne Ausnahme als einfache darstellen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die Begriffe einfach und einheitlich auseinandergehalten werden müssen³, und es sonach durchaus nicht gleich ist, ob von einem Gefühle be-

¹ S. oben § 1.

² S. oben § 1.

³ Vgl. hierzu die präcisen Ausführungen MEINONG's in dem Aufsätze „Ueber Gegenstände höherer Ordnung“, S. 225.

hauptet wird, es sei in der inneren Wahrnehmung als einheitliches oder einfaches zu erkennen. Die Behauptung der Einheitlichkeit schließt allerdings die Wahrnehmung der Theile nicht aus, wohl aber die Behauptung der Einfachheit. Mithin handelt es sich hinsichtlich der Gefühle hier um die Alternative, Mehrheit oder Einfachheit. Die Beantwortung der Frage kann nicht schwer fallen: Ich wenigstens nehme nur einfache Gefühle in mir wahr, und ich meine auch, daß es sich bei anderen, eine genaue Beobachtung vorausgesetzt, so verhalten wird.

Wenn dagegen z. B. WUNDT behauptet, daß beim Zweifel deutlich neben den Contrastgefühlen zugleich auch ein aus diesen resultirendes Totalgefühl bemerkbar sei¹, so steht in Bezug auf die innere Wahrnehmung hier eben Aussage gegen Aussage. Denn ich vermag dieses dritte Gefühl nicht wahrzunehmen. Aber gesetzt, es ergehe anderen besser, und sie sehen dieses Gefühl wirklich, so zeigt ihnen die innere Erfahrung schließlicly doch nur wieder coexistirende Gefühle. Zudem ist es gar nicht erwiesen, daß das allenfalls neben den Contrastgefühlen wahrgenommene Gefühl aus der Vereinigung jener entstanden gedacht werden muß. Wer neben den coexistirenden Contrastgefühlen in sich noch ein drittes Gefühl wahrzunehmen glaubt, der dürfte vielmehr kaum fehlgehen, wenn er die Quelle desselben anderswo sucht als in den besagten Contrastgefühlen. Auch das Gemeingefühl pflegt man als typisches Beispiel eines Totalgefühles anzuführen. Von ihm sagt WUNDT, daß es diejenige zusammengesetzte Gefühlsform sei, bei der man zuerst die Verbindung aus Partialgefühlen bemerkt habe.² Indes auch das Gemeingefühl läßt sich recht gut unter dem Gesichtspunkte der Gefühlscoexistenz begreifen. Die zahlreichen aus der Vitalsphäre stammenden Empfindungen sind meistens von schwachen Gefühlsregungen begleitet. Diese Gefühle existiren nun, insoweit sie im Bewußtsein zusammentreffen, nebeneinander. Freilich wird hier der Umstand, daß sich nebeneinander stehende Gefühle schwer abgrenzen lassen, umsomehr ins Gewicht fallen, als es sich um äußerst schwache Gefühlsregungen handelt. Die geringe Abgrenzungsfähigkeit der Gefühle muß die Ansicht, daß die einzelnen aus organischen Vorgängen herstammenden Gefühle eine Verbindung eingehen,

¹ S. WUNDT. Physiologische Psychologie, 4. Aufl., II. Bd., S. 498 f.

² WUNDT. Grundriss der Psychologie, S. 190.

begünstigen. Wären die aus der Vitalsphäre stammenden Gefühle wirklich zu einem Totalgefühl vereinigt, so hätten sie ihre Selbständigkeit verloren, und es wäre nicht möglich, daß jedes dieser Gefühle für sich an Intensität zunehmen könnte. Bekanntlich ereignet es sich aber häufig, daß mit dem Stärkerwerden einer Organempfindung auch das zugehörige Gefühl intensiver wird, und so dann Empfindung und Gefühl deutlich hervortreten.¹

Im gewissen Sinne könnte man auch dann von einer Erkenntnis der Gefühlszusammensetzung auf directem Wege sprechen, wenn die zusammengesetzten Gefühle, — natürlich vorausgesetzt, daß es solche giebt, — ein bestimmtes Merkmal aufwiesen. Vielleicht wäre es naheliegend, gewisse Gefühle, deren Einbeziehung in die Reihe der Lust und Unlustgefühle einige Verlegenheit bereitet, als zusammengesetzte Gefühle anzusehen und den unbestimmten Charakter derselben auf Rechnung der Verbindung von Unlust und Lust zu stellen.² Die Frage, ob es wirklich Gefühle mit unbestimmter Qualität giebt, und ob nicht vielmehr der Grund der Unbestimmtheit mancher Gefühle in einer geringen Intensität und nicht genauen Beobachtung liegt, kann in diesem Zusammenhange auf sich beruhen bleiben. Sicher ist nur, daß, wenn man nicht bereits anderswoher Kenntniss von der Existenz zusammengesetzter Gefühle zu haben vermeinte, oder deren Vorkommen doch wenigstens vermuthete, aus irgend einer qualitativen Besonderheit eines Gefühles schwerlich jemals auf die Zusammengesetztheit desselben schliessen würde.

§ 5.

An dem negativen Ergebnisse, zu dem die vorstehenden Untersuchungen inbetreff der zusammengesetzten Gefühle gelangten, sind zwei in der jüngsten Zeit aufgetauchte Probleme insoferne interessirt, als sie zur Gefühlszusammensetzung in engster Beziehung stehen. Ich meine das Problem der Gefühls-

¹ Auf einzelne Meinungen in betref des Gemeingefühles kann hier nicht eingegangen werden. Es genügt auf die Coexistenz als Erklärungsprincip hingewiesen zu haben.

² Nach ELSENHANS ist Unbestimmtheit ein Hauptmerkmal des Gemeingefühles im Besonderen und der Totalgefühle im Allgemeinen. *Zeitschr. f. Psychol.* 24 (3 u. 4), S. 209.

abstraction und das der Verallgemeinerung der Gefühle. Ersteres wurde von RIBOT¹, letzteres von ELSENHANS behandelt.² Diese beiden Probleme mögen nun hier von den dargelegten Gesichtspunkten aus einer kurzen Erörterung unterzogen werden.

RIBOT meint, daß durch eine im Bereiche der Gefühle waltende Abstractionsthätigkeit abstracte Gefühle entstehen. Derselbe denkt sich die Gefühlsabstraction analog der sich auf intellectuellem Gebiete bethätigenden Abstraction. Während diese an Vorstellungen angreift, soll jene direct bei den Gefühlen einsetzen. Der Nachweis solcher abstracter Gefühle lasse sich einmal aus den Werken der Symbolisten erbringen: Das, was diese zum Ausdruck bringen wollten, seien Gefühle ohne einen bestimmten Gegenstand, eine abstracte Liebe, Freude, Trauer. Zweitens sollen dann gewisse Erfahrungsthatsachen auf die Gefühlsabstraction hindeuten: Gefühlseindrücke, die wir von dem Besuche eines Klosters, von einer Reise in fremden Landen mit heimbringen, wären Beispiele abstracter Gefühle.³

RIBOT geht von der Voraussetzung aus, daß es complexe Gefühle gebe, und daß diese der Gefühlsabstraction die entsprechenden Angriffspunkte gewährten. Unter complexen Gefühlen sind aber bei RIBOT nicht coexistirende Gefühle, sondern ausschließlich Gefühlscomplexionen der zweiten Art, also zusammengesetzte Gefühle in dem oben dargelegten Sinne gemeint. Somit wäre eigentlich schon das Urtheil über die RIBOT'sche Gefühlsabstraction gesprochen. Indes es fragt sich, ob die Aufstellungen RIBOT's nicht am Ende auch unter der Voraussetzung aufrecht erhalten werden könnten, daß es nur Gefühlscomplexionen der ersten Art (coexistirende Gefühle) giebt. Vor Allem, wie müßte sich im Bereiche der Gefühle eine Abstraction, die analog der auf intellectuellem Gebiete waltenden Abstraction gedacht ist, äußern? Doch wohl darin, daß aus der Mehrheit der Gefühle, an welchen sich die Abstraction bethätigen soll, einzelne gleichsam ausgelöscht würden, während die anderen bestehen bleiben. Für diesen Vorgang würde aber auch das Verhältniß der Coexistenz einen günstigeren Boden bieten, ohne daß es einer innigeren Verbindung der Gefühle

¹ L'abstraction des émotions. *L'année psychologique* 3, S. 1—9. 1897.

² Ueber Verallgemeinerung der Gefühle. *Zeitschr. f. Psychol.* 24 (3 u. 4).

³ Der Darstellung ist hier das übersichtliche Referat WITASEK's, *Zeitschrift f. Psychol.* 16, S. 319 zu Grunde gelegt.

bedürfte. Bekanntlich kann das Auslöschen, bezw. das Ausbleiben von Gefühlsregungen auf zweifache Weise erzielt werden: erstens durch Aenderung der zu Grunde liegenden Gefühlsdispositionen und zweitens dadurch, daß der betreffende Gefühlsdispositions-Erreger sich nicht einstellt. Hinsichtlich einer im Gebiete der Gefühle herrschenden Abstractionsthätigkeit kann nur der zweite Fall in Frage kommen. Die Aufgabe der Gefühlsabstraction wäre also die, zu verhindern, daß der Gefühlsdispositions-Erreger, bezw. diejenige Vorstellung, die als psychologische Voraussetzung für das auszulöschende Gefühl fungirt, ins Bewußtsein tritt. Neben einander stehende Gefühle gewährten dann einer Gefühlsabstraction ersichtlich leicht zugängliche Angriffspunkte. Aber, ist nun nicht auch schon klar, daß die Annahme einer Gefühlsabstraction überflüssig ist? Leistet nicht gerade das, was die Gefühlsabstraction besorgen soll, ohnehin die uns bekannte intellectuelle Abstraction? Die Vollziehung dieser Abstractionsthätigkeit führt natürlich nicht auf abstracte Gefühle, sondern auf abstracte Vorstellungen.

Das in Rede stehende Problem bedarf sohin einer Umstellung der Begriffe. Die Frage ist nicht die, ob es abstracte Gefühle giebt, sondern die, ob und inwieweit mit abstracten Vorstellungen Gefühlsregungen einhergehen. Ohne hier in eine nähere einschlägige Untersuchung einzutreten, sei nur bemerkt, daß, sehe ich recht, eine von abstracten Vorstellungen ausgehende Gefühlswirkung immerhin als möglich anerkannt werden muß. Wenn ich z. B. im Gedanken Farbe und Gestalt zu trennen vermag¹, so ist nicht einzusehen, warum nicht jeder der beiden Gegenstände für sich vorgestellt auch als Gefühlsdispositions-Erreger wirksam sein sollte. In der That sehen wir wie die Vorstellungen von Gestalten und Farben gar nicht selten die intellectuellen Grundlagen für Gefühle abgeben.

Auf ein ähnliches Ergebniss führt auch die Betrachtung des Problemes der Gefühlsverallgemeinerung. Eine Verallgemeinerung der Gefühle kann nach EISENHANS auf zweifache Weise eintreten: „Entweder nehmen die Gefühle an dem Verallgemeinerungsproceß der Vorstellungen theil, mit welchem sie durch Association von hinreichender Festigkeit verbunden sind; oder es

¹ Vgl. MALLY. Abstraction und Aehnlichkeitserkenntnis. *Archiv für system. Philosophie* 6 (3), S. 291.

bilden sich unmittelbar aus mehreren einzelnen Gefühlen Gefühle allgemeinerer Art, in welchen jene einzelnen Gefühle irgendwie zusammengefaßt sind.“¹

Was zunächst die letztere dieser beiden Möglichkeiten anbelangt, so stützt ELSENHANS seine Ansicht auf das Vorhandensein einer „das gesammte Gefühlsleben durchziehenden Tendenz der einzelnen Gefühle, sich zu allgemeineren, aber doch einheitlichen Gefühlen zu verschmelzen.“² Bereits an früherer Stelle wurde dargethan, daß es weder eine allgemeine noch eine unter besonderen Umständen wirksame Verschmelzungstendenz im Bereiche der Gefühle giebt. Dieser Punkt der ELSENHANS'schen Aufstellungen kann also wohl mit diesem Hinweise als erledigt gelten, und es erübrigt sohin nur, die erste der von ELSENHANS angegebenen Möglichkeiten, nämlich die Theilnahme der Gefühle an dem Verallgemeinerungsproceß der Vorstellungen näher ins Auge zu fassen.

Der Grundgedanke ELSENHANS' in dieser Beziehung ist etwa kurz folgender. Wenn gleiche concrete Vorstellungen sich zu einer allgemeinen Vorstellung verdichtet haben, und letztere durch eine entsprechende Wortvorstellung ihren Ausdruck findet, so bilden die concreten Einzelvorstellungen, die Allgemeinvorstellung und die Wortvorstellung ein Associations Ganzes. Da vorausgesetzt ist, daß die Vorstellungen mit den zugehörigen Gefühlen in associativer Verknüpfung stehen und mit der Reproduction der ersteren auch die letzteren reproducirt werden, so kann, falls die concrete Vorstellung stets von einem Gefühle begleitet ist, die Reproduction dieses Gefühles durch jedes Glied des Associations Ganzes vollzogen werden. Nach und nach fallen nun einzelne Theile des Associations Ganzes aus. „Nachdem aber das Wort zum feststehenden Symbol der allgemeinen Vorstellung geworden ist“³, begnügt sich „das entwickelte Geistesleben“, häufig nur die Allgemeinvorstellungen oder bloß die Wortvorstellungen ins Bewußtsein zu heben. Das an die Einzelvorstellungen ursprünglich gebundene Gefühl ist nun auch auf „dieser Stufe der Generalisation“⁴ noch vorhanden: Die allgemeine Vor-

¹ ELSENHANS. Ueber Verallgemeinerung der Gefühle. *Zeitschr. f. Psychol.* 24 (3 u. 4), S. 194.

² S. Ueber Verallgemeinerung der Gefühle, S. 209.

³ S. ELSENHANS. „Ueber Verallgemeinerung der Gefühle“, S. 198.

⁴ Ueber Verallgemeinerung der Gefühle, S. 197.

stellung, bzw. die Wortvorstellung reproducirt auch nach dem Ausfall der übrigen Associationsglieder das associativ angegliederte Gefühl. Hierbei sind Veränderungen mit dem Gefühle vor sich gegangen. Das Gefühl, das sich mit der Allgemeinvorstellung, bzw. Wortvorstellung einfindet, ist ein anderes, indem es eben an dem Verallgemeinerungsproceß der Vorstellungen theilgenommen hat.

Dispositionenpsychologisch ausgedrückt, stellt sich der angedeutete Sachverhalt nun allerdings etwas anders dar. Sagt man, eine Vorstellung *a* sei mit einem Gefühle associativ verknüpft, so kann das nichts anderes heißen, als die betreffende Vorstellung fungirt als Gefühlsdispositions-Erreger. Bildet die Vorstellung *a* mit den gefühlswahnen Vorstellungen *b* und *c* ein Associationsganzes, so ist die psychologische Voraussetzung des das Associationsganzes begleitenden Gefühles immer die Vorstellung *a*, und weder *b* noch *c* können das Gefühl hervorbringen. Es ist also leicht verständlich, daß an eine Allgemeinvorstellung, bzw. Wortvorstellung dann ein Gefühl gebunden erscheint, wenn durch dieselbe die concrete Vorstellung, die die intellectuelle Grundlage des Gefühles abgiebt, reproducirt wird. Dagegen gestaltet sich die Sachlage schwieriger, wenn sich zeigt, daß an Allgemeinvorstellungen oder Wortvorstellungen Gefühle geknüpft sind, ohne daß eine Reproduction von concreten, gefühlswahnen Vorstellungen stattgefunden hat. Diese Erscheinung setzt offenbar voraus, daß die betreffende Allgemeinvorstellung oder Wortvorstellung selbst Dispositionserreger geworden ist. Das ist aber wiederum nur in Folge einer vor sich gegangenen Veränderung der Gefühlsdispositionen möglich. Den Veränderungen, die sich auf Seite der Gefühlsdispositionen vollzogen haben, entspricht aber naturgemäß auch eine Veränderung des Dispositionscorrelates, des Gefühles. Mithin ist die Veränderung, die das eine Allgemeinvorstellung oder Wortvorstellung begleitende Gefühl gegenüber dem an eine concrete Vorstellung gebundenen Gefühl aufweist, auch ohne Berufung auf eine Theilnahme an dem Verallgemeinerungsproceß der Vorstellungen begreiflich. Die Frage ist also eigentlich nur die, wieso es kommt, daß solche Veränderungen der Gefühlsdispositionen eintreten, auf Grund welcher Allgemeinvorstellungen und Wortvorstellungen zu Dispositionserregern gestaltet werden.

Ohne auf das Problem, das diese Frage in sich birgt, näher

einzufragen, sei nur darauf hingewiesen, daß wohl aus der Fragestellung selbst zur Genüge hervorgeht, daß es sich beim Problem der Verallgemeinerung der Gefühle ähnlich verhält, wie bei dem Problem der Gefühlsabstraction. Die Frage, ob es allgemeine Gefühle gebe, ist schon an sich verkehrt. Denn durch den Begriff der Allgemeinheit denken wir eine Mehrheit von Gegenständen, und damit etwas allgemein ist, muß es einen Gegenstand haben, auf den es in der Weise der Erkenntnis gerichtet ist. Die Anwendung des Begriffes der Allgemeinheit hat im Bereiche der Gefühle also nur insofern einen guten Sinn, als gefragt wird, welche Bewandnis es mit der von allgemeinen Vorstellungen und Wortvorstellungen ausgehenden Gefühlswirkung habe.

(Eingegangen am 20. October 1902.)
